

Zeitschrift: Mitteilungsblatt / Schweizerische Musikforschende Gesellschaft
Band: 27-28 (1957)
Heft: [1]

Artikel: Das neue Basler Musikinstrumentenmuseum
Autor: Nef, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-835100>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

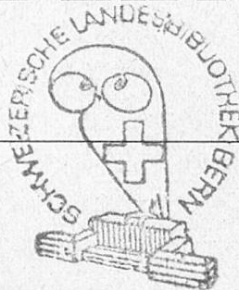
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MITTEILUNGSBLATT

Nr. 27 ~~X~~ August 1957



Das neue Basler Musikinstrumentenmuseum

Die liebenswürdige Einladung des Herrn Zentralpräsidenten, unseren Mitgliedern über das neue Basler Musikinstrumentenmuseum zu berichten, möchte ich umwandeln in eine Einladung an den Leser, das Museum selbst zu besuchen. Denn ein Bericht vermag nicht zu ersetzen, was der Besucher mit eigenen Augen und Ohren beobachten kann. Der Leser findet das neue Museum im Hause Leonhardsstraße 8. Es ist an Sonntagen zu den gleichen Zeiten geöffnet wie die andern Museen und kann von auswärtigen Besuchern auch an Werktagen besichtigt werden, nach Voranmeldung im Büro des Historischen Museums am Steinenberg 4. Die folgenden Zeilen mögen für den Museumsbesucher ein kleiner Wegweiser sein.

Wenn wir vor einigen Wochen in Basel das größte Musikinstrumentenmuseum der Schweiz eröffnen durften, so verdanken wir das einer Reihe von günstigen Umständen. Man begann in Basel beizeiten mit dem Sammeln alter Musikinstrumente. In die Mittelalterliche Sammlung (so hieß von 1856–1894 das spätere Historische Museum) wurden neben Gegenständen aus anderen Kulturgebieten der Vergangenheit auch Musikinstrumente aufgenommen. Gefördert durch verständnisvolle Museumsleiter und vermehrt durch Geschenke von Behörden, Vereinen und Privatpersonen und durch Ankäufe, entwickelte sich die Sammlung alter Musikinstrumente im Verlauf der letzten hundert Jahre zu einer reichhaltigen Sonderabteilung. Schon 1906 war ihre Bedeutung so groß, daß sie einen von Karl Nef verfaßten, gedruckten Katalog erhielt und dadurch über Basel hinaus bekannte wurde. Damals zählte die Sammlung ungefähr 160 Instrumente. Bis 1956 hat sich ihre Zahl verdoppelt. Den größten Zuwachs brachte 1927 das Legat des Genfers Maurice Bedot-Diodati mit 48 erlesenen Instrumenten.

Zu dieser öffentlichen Sammlung kam 1935 die größte schweizerische Privatsammlung nach Basel. Ihr Besitzer, der appenzellische Musikfreund Otto Lobeck-Kambli (1867–1951), der in jahrzehntelanger Sammeltätigkeit etwa 350 Instrumente zusammengetragen hatte, überließ in großzügiger Weise seine Sammlung als kostbare Leihgabe der Schola Cantorum Basiliensis, dem damals jungen Lehr- und Forschungsinstitut für alte Musik. Der Öffentlichkeit konnte etwa die Hälfte seiner Sammlung im Winter 1939/40 gezeigt werden, als das Gewerbemuseum eine Ausstellung «Unsere Musikinstrumente» veranstaltete. Nach dem Tode des Sammlers gelang es Dr. h. c. Paul Sacher in verständnisvollem Einvernehmen mit den Erben, die Sammlung Lobeck zu

kaufen, um sie dem Historischen Museum zu schenken und dadurch die Vereinigung der beiden Sammlungen zu ermöglichen. Seine wertvolle Schenkung bildet die Grundlage des neuen Museums. Die Sammlung des Historischen Museums ist nun nochmals mehr als verdoppelt worden. Außerdem kamen etwa 25 Instrumente hinzu, die vor einigen Jahren der Sohn des Zürcher Geigenbauers Albert Riemeyer aus dem Nachlaß seines Vaters der Schola Cantorum Basiliensis geschenkt hatte und die jetzt ebenfalls in den Besitz des Historischen Museums übergegangen sind.

Das Schweizerische Museum für Volkskunde hat ungefähr 60 Volksinstrumente aus der Schweiz und andern europäischen Ländern als Leihgabe beigesteuert. Sie sind nicht nur Träger nationaler Volksmusik, in ihnen haben sich zugleich Frühformen und Vorstufen unserer Musikinstrumente erhalten, die unser Verständnis für instrumentenkundliche Zusammenhänge vermehren können. Bei den Launeddas, den urwüchsigen Klarinetten Sardiniens, die in der ersten Vitrine nach dem Eingang zu sehen sind, ist das Rohrblatt nicht auf einen Schnabel aufgebunden oder aufgeschraubt, wie wir es heute gewohnt sind, sondern noch aus der Röhrenwand selbst geschnitten. Das eine Ende haftet an der Wand, während das andere frei schwingen kann. Rindentrompeten, die an der gegenüberliegenden Wand hangen und zu denen unser Alphorn gehört, sind, wie zwei Beispiele aus Schweden und Siebenbürgen zeigen, keineswegs auf die Schweiz beschränkt. Eine rumänische Cobza, die über einer Laute aus dem 18. Jahrhundert hängt, weist auf den östlichen Ursprung dieses früher sehr verbreiteten Instrumentes, dessen arabischer Name al-c-ud in die europäischen Sprachen übergegangen ist. Die jugoslawischen Guslen haben durchaus mittelalterliches Aussehen, und ihre Bögen gleichen denen, die auf den Engelskonzerten des Mittelalters abgebildet sind.

Es war ein weiterer Glücksfall, daß nach der Verschmelzung von Musikschule und Konservatorium mit der Schola Cantorum Basiliensis zur Musik-Akademie der Stadt Basel der «Vordere Rosengarten», das alte Bürgerhaus Leonhardsstraße 8, das im Besitze von Musikschule und Konservatorium war, frei gemacht und zweckmäßig umgebaut werden konnte, um die vereinigten Sammlungen mit ihren rund 750 Instrumenten aufzunehmen. Die Schau ist auf zwei Stockwerke verteilt, die zugleich für die Gliederung ausgenützt sind. Im Erdgeschoß sehen wir die Blasinstrumente, Frühformen im Hausgang, Holzblasinstrumente, Orgeln und Verwandte und Blechblasinstrumente in den drei Zimmern; beim Hinaufgehen begegnen wir im Zwischenstock den volkstümlichen Drehorgeln und Leierkästen, auch einigen Kinderinstrumenten; dann folgen die bunte Gesellschaft von Klappern, Kastagnetten, Becken, Triangel, Maultrommeln, Schellenbäumen, Glockenspiel, Xylophon und Glasharmonika, die ganz unzulänglich als «Schlagzeug» bezeichnet werden, und die Fellinstrumente mit Trommeln und Pauken; auf die sechs Zimmer des ersten Stockes sind die Saiteninstrumente verteilt, die gezupften, geschlagenen und gestrichenen und die geblasenen Aeolsharfen, und zu oberst erinnern einige Notenblätter und ein altes Chorbuch an die Gesangsmusik.

Nicht alle Instrumente sind im neuen Museum ausgestellt, einige treffen wir auch in den beiden andern Abteilungen des Historischen Museums, der Barfüßerkirche und dem Kirschgartenmuseum. Sie erscheinen dort wieder in der Umgebung, in der sie früher gebraucht wurden, Glocken und zwei Orgeln in Verbindung mit der Kirche, Trommeln und Trompeten bei den Kriegs- und Zunfaltertümern und einige Harfen

und Klavierinstrumente aus Basler Privatbesitz in den Wohnzimmern des «Kirschgartens», zum Zeichen, daß sie im alten Basel das gesellschaftliche Leben mit ihren Klängen geschmückt haben.

Will man sich über den Wert einer Instrumentensammlung ein Urteil bilden, so kann man etwa nach dem Alter, nach der Seltenheit der Instrumente, nach großen Instrumentenbauern oder berühmten Besitzern fragen. Beim Alter muß man bedenken, daß die meisten Instrumente unserer Sammlungen aus dem 18. und 19. Jahrhundert stammen, daß Instrumente aus dem 17. Jahrhundert schon seltener, solche aus dem 16. Jahrhundert selten und kostbar sind und alles ältere zu den größten Seltenheiten gehört. Das früheste «Instrument» der Sammlung ist eine Theophilus-Glocke aus dem Basler Münster, so genannt nach dem Presbyter Theophilus, der im 12. oder 11. Jahrhundert einen wichtigen Traktat über das Kunsthandwerk des Mittelalters verfaßt hat und darin auch den Glockenguß ausführlich beschreibt. Aus dem 16. Jahrhundert stammen drei Basler Trommeln mit den Jahreszahlen 1571, 1575 und 1579, ein Jagdpfeifchen von 1592, zwei Basler Standestrompeten von Jacob Steiger aus dem Jahre 1578 und eine entzückende kleine Orgel aus der abybergischen Familienkapelle in Schwyz. Zu den Seltenheiten sind etwa zu rechnen ein hölzerner Trompetendämpfer, der den Klang zugleich erhöht und färbt, und je zwei Streichinstrumente, in denen die beiden Hauptformen des Mittelalters erhalten sind, Fiedel und Rebec. Und die Meister des Instrumentenbaus? Bei den Blasinstrumenten dürfen wir zu ihnen zählen den Erfinder der Klarinette, den Nürnberger Johann Christoph Denner (zwei Blockflöten), F. G. A. Kirst aus Potsdam, den Flötenbauer Friedrichs des Großen (Querflöte), die Nürnberger Trompeten- und Posaunenmacher Sebastian Hainlein (Trompete), Johann Wilhelm Haas (Horn), Johann Leonhard und Friedrich Ehe (je ein Horn) und Johann Carl Kodisch (Posaune) sowie den Straßburger Orgelbauer Johann Andreas Silbermann (Orgel aus St. Theodor mit reich geschnitztem Gehäuse, erbaut 1768–1770, leider nur Überreste erhalten). Bei den Saiteninstrumenten müssen vor allem einige Klavierbauer erwähnt werden: Johann Heinrich Silbermann, der jüngere Bruder des vorigen (Querflügel), Johann Gottlob Hubert aus Ansbach (Clavichord von 1782), der aus der sächsischen Silbermannschule hervorgegangene Johannes Zumpe, ein Pionier des Hammerklavierbaus in England (Tafelklavier, London 1782), die Geschwister Nannette und Matthias Andreas Stein aus Augsburg in Wien (Hammerflügel aus dem Ende des 18. Jahrhunderts) sowie Anton Walter und Sohn in Wien (Hammerflügel um 1820, Leihgabe der Schola Cantorum Basiliensis).

Unter den «Reliquien» erwartet den Besucher eine besondere Überraschung bei den Holzblasinstrumenten: die Flöte Ludwig van Beethovens, ein schlichtes Instrument aus Buchsbaum mit vier Elfenbeinringen und einer einzigen Klappe, wahrscheinlich noch aus dem 18. Jahrhundert. Beethoven schenkte das Instrument dem Ehepaar Venier-Sartory, bei dem er 1818–1819 in Mödling wohnte. 1911 erwarb Erzherzog Eugen von Habsburg die Flöte von dem damals neuzigjährigen Sohne der Eheleute Venier. Er brachte sie nach dem Ersten Weltkriege nach Basel und schenkte sie am 12. Juni 1933 Felix Weingartner zum 70. Geburtstag. Aus dem Nachlaß des großen Beethovendirigenten ist sie nun als Leihgabe in das neue Museum gekommen. Eine reich verzierte, in einem messingbeschlagenen Kasten liegende Gitarre von Pons, London 1819, soll der englischen Prinzessin Charlotte und späteren Königin von

Württemberg gehört haben. Zwei weitere Instrumente dürften wenigstens in Basel mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet werden: eine Orgel von J. B. Schweikart, Paris 1783, auf der Peter Ochs am Sonntagmorgen im Pavillon seines Landgutes vor dem St. Johannotor zu spielen pflegte, und ein Klavier von Allinger aus Straßburg, das Instrument von Johann Jakob Schäublin (1822–1901), dem Basler Gesanglehrer, Waisenvater und ersten Präsidenten der Allgemeinen Musikschule, dessen «Lieder für Jung und Alt» mehr als hundertmal aufgelegt worden sind.

Dem aufmerksamen Besucher, der die frühere Ausstellung am Leonhardskirchplatz 5 in Erinnerung hat, werden beim Rundgang einige weitere Neuerungen auffallen. Gleich rechts neben dem Eingang betritt er ein Unterrichtszimmer, in dem eine Sonderabteilung über Akustik untergebracht ist. Sie will in die physikalischen Grundlagen der Musik und Musikinstrumente einführen und Gelegenheit zu Experimenten geben. Selber tätig sein zu dürfen, dieser geheime und verständliche Wunsch vieler Museumsfreunde, wird durch einige Modelle erfüllt, die der Besucher selbst bedienen kann. Das Modell einer Schleifladenorgel mit Tonkanzellen und mechanischer Traktur, zwei Manualen und Pedal, Koppelungen, verschiedenen Labialpfeifen, einer vierfachen Mixtur und einer Zungenpfeife, alles dem Blicke geöffnet, zeigt uns, wie eine Orgel in ihrem gewöhnlich unsichtbaren Inneren aussieht, und läßt uns außerdem die verschiedenartigen Pfeifen hören. An fünf Modellen von Klaviermechaniken lernen wir einige Klavierinstrumente unterscheiden: ein Cembalo mit zwei Manualen, ein Clavichord, einen Wiener Hammerflügel mit Prellzungenmechanik, wie sie der Klaviermusik Haydns und Mozarts entspricht, und als Gegensatz eine moderne Klavier- und Flügelmechanik. Nicht weniger lehrreich sind Einblicke in den Instrumentenbau. Wir können beobachten, wie eine Blockflöte entsteht, wie ein einfaches und ein doppeltes Rohrblatt geschnitten wird, wie eine Ventiltrompete mit ihrer «Maschine» und wie, aus welchen Hölzern und mit welchen Werkzeugen eine Violine hergestellt wird.

So ist im letzten Winter und Frühjahr in gemeinschaftlicher Arbeit ein Werk entstanden, über das man sich freuen darf. Es steht in enger Verbindung zum Unterricht der Musik-Akademie der Stadt Basel und ist von besonderem Nutzen bei der Ausbildung junger Berufsmusiker an den Abteilungen Konservatorium und Schola Cantorum Basiliensis. Möge es darüber hinaus die Forschung auf diesem Sondergebiet der Musikwissenschaft befruchten und der Instrumentenkunde neue Freunde gewinnen.

Walter Nef

Bibliographie der schweizerischen Neuerscheinungen

(15. Dezember 1956 bis 1. Juni 1957)

Nach dem Bulletin der Schweizerischen Landesbibliothek Bern
zusammengestellt von Dr. Edgar Refardt

(Aufgenommen sind Publikationen schweizerischer oder dauernd in der Schweiz wohnhafter Autoren, sowie ausländischer Autoren, die ein die Schweiz betreffendes Thema behandeln.)

Affolter, Lothar. Festschrift zur 125. Gründungsfeier des Cäcilienvereins der Stadt Solothurn, 1831–1956. Solothurn 1956.

Chéridijan-Charrey, Marcelle. Une expérience pédagogique. Genève chez l'auteur 1956.

Christen, Ernest. Pablo Casals. L'homme-l'artiste. Genève, Ed. Labor & fides 1956.